



Vom Bücherlegat des Humanisten Vadian zur Kantonsbibliothek (Vadiana) St.Gallen

Ein bibliotheksgeschichtlicher Streifzug

Von Rudolf Gamper und Wolfgang Göldi

Inhalt:

Gelehrtenbibliothek des St.Galler Humanismus und der Reformationszeit (16. Jh.)

Städtische Repräsentationsbibliothek (17. Jh.)

Die Bibliothek als Zentrum der Gelehrsamkeit (18. Jh.)

Aufbruch ins wissenschaftliche Zeitalter (Anfang des 19. Jhs.)

Öffnung zur bürgerlichen Bildungsbibliothek (Mitte des 19. Jhs.)

Bibliothek der reichen Stickereistadt (Ende des 19. Jhs., Anfang des 20. Jhs.)

Stagnation nach dem Ersten Weltkrieg

Von der Stadtbibliothek zur Kantonsbibliothek

Gelehrtenbibliothek des St.Galler Humanismus und der Reformationszeit (16. Jh.)

Die Kantonsbibliothek (bis 1978 Stadtbibliothek) St.Gallen ist eine Gründung der Reformationszeit. In den Jahren 1530 und 1531, als der Klosterbezirk für kurze Zeit der Stadt St.Gallen gehörte, wurde die Umgestaltung der Klosterbibliothek in eine reformierte Studienbibliothek in Aussicht genommen. Die militärische Niederlage der reformierten Orte im Oktober 1531 verhinderte die Realisierung der Pläne. Der Mönchskonvent kehrte in die Stadt zurück, die ihrerseits am reformierten Glauben festhielt und nun aus eigenen Mitteln eine Bibliothek errichtete, für welche sie die Bücher verstorbener Pfarrherren ankaupte. Aus der Hinterlassenschaft Wolfgang Wetters († 1536) erwarb die Stadt 136 Bände, viele von ihnen Sammelbände, 70 Bände aus Dominik Zilis († 1542) Nachlass und 1551 die Bibliothek Christoph Schappellers (1472–1551), die 196 Bände zählte, davon etwa 130 mit Druckwerken, alle überwiegend theologisch ausgerichtet. Das Kernstück der neuen «Liberey» waren die Bücher von Joachim von Watt, genannt Vadian, der als vielseitiger Humanist in Wien, später als Arzt, Reformator und langjähriger Bürgermeister in St. Gallen gewirkt hatte. Kurz vor seinem Tod 1551 vermachte er seine Privatbibliothek, die verschiedene Fachbereiche umfasste, seiner Vaterstadt, etwa 440 Bände mit Druckwerken, einige wenige Handschriften, sowie astronomische Tafeln und Geräte. Die städtische Bibliothek wurde zur Erinnerungsstätte Vadians, des berühmtesten Sanktgallers seiner Zeit, was bis ins 20. Jahrhundert nachwirkte: Das heutige Bibliotheksgebäude trägt seinen Namen («Vadiana»), der Altbestand ist der «Vadianischen Sammlung» zugeordnet.

Seit den ersten Erwerbungen wurden die Bestände der einzelnen Pfarrbibliotheken in Standortkatalogen verzeichnet, zuerst von Johannes Kessler (1503–1574), dem Bibliothekar, dann von seinem Sohn Josua (1527–1580). Vadians Bücher waren bereits vor der testamentarischen Vergabung thematisch katalogisiert und zehn Fachbereichen zugeordnet worden: «Grammatica», «Dialectica», «Rhetorica et Poetica», «Moralia», «Physica», «Mathemata», «Historica», «Medica», «Iura» und als grösste Gruppe mit rund der Hälfte der gesamthaft 1256 Titel «Theologica». Der «Index librorum» von 1551, ein alphabetischer Autorenkatalog, erschloss den gesamten Bestand. Die Bibliothek war in der Sakristei der Kirche St. Mangen untergebracht. Sie stand der Geistlichkeit, den Schulmeistern und den städtischen Honoratioren zur Verfügung. Durch den Kauf weiterer Pfarrbibliotheken und die gezielte Erwerbung wichtiger Werke wuchs die Bibliothek bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts auf knapp 2300 Bände an, ein Drittel davon Dubletten.

Städtische Repräsentationsbibliothek (17. Jh.)

Um 1600 wandelte sich die Bibliothek grundlegend. Den Anstoss gab der gelehrte Sankt-Galler Jurist, Bartholomäus Schobinger (1566–1604), der sich intensiv der Erforschung altdeutscher Handschriften und der mittelalterlichen Überlieferung in St. Gallen widmete. Zusammen mit seinem Assistenten Melchior Goldast kopierte und exzerpierte er alte Texte in Latein und Deutsch für Editionen. In rücksichtslosem Forschungseifer schnitten die beiden aus Büchern der Vadianischen Bibliothek heraus, was sie für ihre Arbeit brauchten, was zuerst zu einem kleinen Skandal und darauf zu einer eigentlichen Neugründung der Bibliothek führte. Der zweite Gründer, Jakob Studer (1574–1622), sprachgewandter Sohn einer reichen Kaufmannsfamilie mit ebenso viel Sinn für schöne Bücher wie für effiziente Organisation, verstand es, die bisher wenigen Geistlichen und Gelehrten vorbehaltene Bibliothek zu einer breit abgestützten Bürgerbibliothek umzugestalten. 1615 bezog die Bibliothek zwei neue Räume im ehemaligen Kloster St. Katharinen, in dem auch die städtische Schule untergebracht war. Der Bestand wuchs vor allem durch Geschenke. Studer ging mit gutem Beispiel voran und übergab der Bibliothek hundert Bücher, die in neun verschiedenen Sprachen geschrieben waren. Die wertvollen Bände waren weniger auf den praktischen Nutzen als auf Repräsentation ausgerichtet: Bilderhandschriften und Drucke mit Holzschnitten und Kupferstichen. Daneben finden sich kirchenpolitische und historische Werke wie die erste Edition sanktgallischer Geschichtsquellen durch Melchior Goldast in den «Scriptores rerum alemannicarum libri tres». Wer die Bibliothek beschenkte, durfte sich mit dem Familienwappen in das neue Donatorenbuch eintragen, das jedermann zur Einsicht offen stand. Dies veranlasste die grossen und reichen Familien zu bedeutenden Schenkungen, weil keine hinter den anderen zurückstehen wollte. Die Bibliothek verdankt ihre Bedeutung vor allem diesen Vergabungen. Auf diese Weise erhielt sie teure Werke mit reichem Bilderschmuck, aber auch exotische Objekte; ein vier Meter langes ausgestopftes Krokodil hat sich bis heute erhalten. Jakob Studer ging 1519 daran, den gesamten Bestand zu katalogisieren, wobei er ihn in «Libri Theologici», «Libri Historici», «Libri Philosophici», «Libri Medici» und «Libri Iuridici» einteilte. Dabei sonderte

er die Dubletten aus und verkaufte sie. Er konnte die Katalogisierung nicht zu Ende führen und starb vor ihrem Abschluss. Sein Nachfolger Sebastian Schobinger (1579–1652), Stadtarzt, Bürgermeister und Büchersammler – seine Privatbibliothek zählte rund 550 Bände – setzte die Erweiterung der städtischen Bibliothek fort. Eine Revision ergab Ende 1644 einen Bestand von 3537 Bänden, mehr als die Hälfte davon grosse Formate (1082 Folio- und 877 Quartbände). Der grosse Bibliotheksraum in den Räumen des ehemaligen Klosters St.Katharinen, geschmückt mit Porträts der Bürgermeister und Dekane, war Ausdruck des kulturellen Gemeinsinns, den man auch gerne nach aussen zur Schau trug.

Die Bibliothek als Zentrum der Gelehrsamkeit (18. Jh.)

Im 17. Jahrhundert lag die Betreuung der Bibliothek jeweils in der Hand von zwei Bibliothekaren. Der eine, der obrigkeitliche Bibliothekar, gehörte als Ratsherr zur städtischen Führung, der andere, der geistliche Bibliothekar wurde aus der Pfarrerschaft gewählt. Nachdem in der zweiten Hälfte des 17. Jh. die Aktivitäten in der Bibliothek stark zurückgegangen waren, wurde nach dem Vorbild anderer Städte 1703 eine straffe Organisation eingeführt mit einem Bibliothekskollegium, aus dessen Mitte ein regelmässig tagender Ausschuss bestimmt wurde, der die Bibliotheksleitung in der Katalogisierung und in der Ausleihe unterstützen sollte. Die Gründung war erfolgreich; das Kollegium zählte bereits im ersten Jahr über 70 Mitglieder. Der Ausschuss begann wie ein Jahrhundert zuvor mit der Aussonderung und dem Verkauf überflüssiger Bücher. Auch die Schenkungen nahmen zahlen- und wertmässig wieder zu. Die Bibliothek erweiterte ihre Aktivitäten. 1711 organisierte das Kollegium erstmals monatliche Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen, die – mit jahrelangen Unterbrüchen – bis ins frühe 19. Jahrhundert fortgesetzt wurden; die Bibliothek wurde zum Versammlungsort der kulturellen Elite. Auch der museale Teil der Bibliothek erfuhr eine Ausweitung durch weitere Porträts, Büsten berühmter Männer, Landschaftsbilder, aber auch Münzen, vor allem römische Kupfermünzen, mathematische und astronomische Instrumente, einen Himmels- und einen Erdglobus, Naturalien aller Art und teilweise absonderliche Raritäten. Im Zentrum standen aber die Bücher. Eine neue Katalogisierung des Gesamtbestandes in einem Standortkatalog, einem thematischen Katalog mit der seit Studer gebräuchlichen Einteilung in die Fachgebiete «Materiae Theologicae», «Materiae Iuridicae», «Materiae Medicae», «Materiae Historicae», «Materiae Philosophicae» und «Materiae Philologicae Miscellaneae» sowie einem Autorenkatalog wurde 1740 abgeschlossen. Nach der Fertigstellung des Barocksaals im Benediktinerkloster plante auch die städtische Bibliothek 1773 eine neue Innenausstattung «nach dem Modell der Fürstl. St.Gallischen Bibliothek», die aber aus Kostengründen nicht realisiert wurde. Die letzte grosse Erwerbung der städtischen Bibliothek vor dem Ende der Stadtrepublik bildeten die Bücher des ehemaligen Bibliothekars Sebastian Schobinger (1579–1652), die wohl Anlass gaben zum ersten Verzeichnis der gedruckten Bücher, das nach dem Vorbild anderer Städte 1793 publiziert wurde und rund 6100 Titel enthält. Die Besetzung der Stadt durch französische Truppen 1798 überstand die Bibliothek fast ohne Verluste, und sie

konnte ihre Tätigkeit auch nach dem Zusammenbruch der Stadtrepublik ohne grosse Beeinträchtigungen fortsetzen.

Aufbruch ins wissenschaftliche Zeitalter (Anfang des 19. Jhs.)

Die Stadtbehörden zeigten gegenüber der Bibliothek weiterhin nur wenig Interesse und keine allzu grosse Wertschätzung. Prekär blieben die Raum- und Finanzsituation: Seit 1615 befand sich die Bibliothek in den engen Räumen des ehemaligen St.Katharinenklosters. Verschiedene Stimmen klagten wiederholt über den völlig ungenügenden und unregelmässigen Anschaffungskredit, die zu kleinen und schlecht eingerichteten Räumlichkeiten, die schwierige Benutzung und das Fehlen eines festangestellten Bibliothekars. Der Zuwachs zwischen 1800 bis 1828 schwankte jeweils zwischen 30 bis 250 Bänden pro Jahr und spiegelt die Unzulänglichkeit der Erwerbsmittel wider. Eine Verordnung von 1801 bestimmte, dass die Anschaffungen "keine nützliche Wissenschaft ganz ... vernachlässigen und keine mit auffallender Partheylichkeit ... begünstigen" dürfe. Weiter sollten Werke gekauft werden, "die allgemein als die Besten anerkannt sind und berühmte Männer zu Verfassern haben". Von St.Galler Autoren oder in St.Gallen gedruckten Werken erwartete die Bibliothek ein Exemplar. Die Bibliothek konnte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zwei bedeutsame Zuwächse verzeichnen: 1825 erfolgte der Erwerb des so genannten "Museum St.Gallense". Diese vom Maler und Publizisten Georg Leonhard Hartmann (1764–1828) angelegte Sammlung umfasste rund 800 stadtsanktgallische Druckschriften und Manuskripte – "die von Bürgern oder Einwohnern der Stadt St.Gallen herrühren, oder deren Geschichte betreffen", diverse Manuskripte sowie rund 500 Siegel und Bildnisse. Sie wurde zum Grundstock der Sangallensien-Sammlung. 1828 und 1829 schenkte der mit dem gleichaltrigen St.Galler Naturforscher Dr. med. Caspar Tobias Zollikofer (1774–1843) – er stand der Bibliothek von 1815 bis 1835 vor – befreundete alt Staatsschreiber Johann Jakob Lavater (1774–1830) aus Zürich seine rund 7000 Bände umfassende Bibliothek. Die Stadtbibliothek konnte damit ihren Bestand auf rund 14'000 Bände verdoppeln und sei damit – so eine zeitgenössische Stimme – "in die Reihe der vorzüglichern Schweizerbibliotheken" gehoben worden. 1830 zählte die Bibliothek rund 25'000 Bände.

Gemäss Wunsch des Donators durfte die Schenkung nicht separat aufgestellt, sondern musste in die schon vorhandenen Bestände integriert werden. Die während der Schenkung erfolgte Vergantung der Martin Usterischen Bibliothek in Zürich nutzte Lavater zum Kauf ausgewählter Werke, die er ebenfalls der Stadtbibliothek schenkte. Nach dem Tode Lavaters wurde auch der Rest seiner Bibliothek gekauft. Der Stadtrat versprach "zur Ehre unserer Vaterstadt und zur Ehre dieses Gönners und seines kostbaren Geschenkes dem obwaltenden Bedürfniss eines geräumigen, anständigen und feuerfesten Lokals abzuhelpfen." Die Ortsbürgergemeinde St.Gallen, die seit 1832 Eigentümerin der Bibliothek war, schob die Erfüllung des Versprechens aber vor sich her. Verschiedene Pläne für neue Räumlichkeiten – etwa die Einquartierung im Platztorgebäude, im alten Spital an der Marktgasse, im Tuchhaus oder im alten Zeughaus am Bohl – genügten den Anforderungen an eine Bibliothek nicht. Ende 1835 reichte Bibliothekar

Zollikofer seine Demission ein und begründete sie mit seiner Enttäuschung über die Stagnation in der Baufrage. Immerhin spies das Kaufmännische Direktorium und der Verwaltungsrat (heute: Bürgerrat) der Ortsbürgergemeinde 1836 einen Baufonds und im gleichen Jahr schuf der Verwaltungsrat erstmals eine besoldete Bibliothekarenstelle. Diese Stelle galt als Nebenamt und wurde mit Pfarrer Johann Jakob Bernet (1800–1851) besetzt. Auch er setzte sich vehement für eine Verbesserung der Zustände ein. Pläne für einen Neubau anfangs der 1840er-Jahre wurden aber zu Gunsten der Erweiterung der St.Laurenzenkirche zurückgestellt. 1844 hiess es im Jahresbericht bedauernd, dass die Bibliothek weiterhin ein bis jetzt "verschlossenes Heiligthum" sei.

Die Jahre 1800 bis 1850 waren für die Stadtbibliothek insgesamt keine günstige Zeit. Die Unterbringung der vor allem durch die Schenkung Lavater gewachsenen Bestände war völlig unzureichend und die Ausschau nach einem geeigneten Gebäude blieb erfolglos. Zudem scheint es keinen regelmässigen Vermehrungsetat gegeben zu haben. Die Bibliothek hing in erster Linie von privater Unterstützung ab und wuchs vor allem dank Geschenken. Die 1703 gegründete Bibliotheksgesellschaft (Collegium Bibliothecae), die für die Anliegen der Bibliothek eintrat, sie immer wieder mit wertvollen Geschenken bedachte und deren Mitglieder sich zu regelmässigen Vortragsversammlungen trafen, kam ab 1823 nur noch zu den Hauptversammlungen zusammen und löste sich 1852 auf. Mit der erstmaligen Anstellung eines besoldeten Bibliothekars und der Schaffung eines Baufonds gab es aber auch Anzeichen, diese Situation zu ändern.

Öffnung zur bürgerlichen Bildungsbibliothek (Mitte des 19. Jhs.)

1851 genehmigten die Versammlungen der Ortsbürger- und der Schulgemeinde den Bau des Schul- und Bibliothekgebäudes (heutige Kantonsschule am Burggraben) auf dem Oberen Brühl. Die Ausführung nach dem Plan von Felix Wilhelm Kubly (1802–1872) dauerte von 1852 bis 1855. Das Erdgeschoss des Westflügels stand der naturwissenschaftlichen Sammlung zur Verfügung, der erste Stock im Westflügel der Stadtbibliothek und im zweiten Stock erhielt der "Kunstverein" für seine Ausstellungen den grossen Saal zugewiesen, der auch als Konzertlokal diente. Anfangs November 1856 wurde die rund 30'000 Bände umfassende Bibliothek in der neuen Kantonsschule eröffnet. Der Bestand wurde nach Fächern geordnet und nach Formaten zusammengestellt. Diese Neuordnung spiegelte sich auch im 1863 erschienenen, 766 Seiten umfassenden "Katalog der Vadianischen oder Bürger-Bibliothek der Stadt St.Gallen" wider. Ein Jahr später erschien das von Stiftsarchivar Gustav Scherrer (1816–1892) verfasste "Verzeichniss der Manuscripte und Incunabeln der Vadianischen Bibliothek in St.Gallen". Bereits 1860 war die Bibliothek mit einem Kapital von 45'000 Franken ausgestattet worden, so dass sie "nicht mehr von der Gunst oder Ungunst, von den engern oder weitem ephemeren Ansichten der jeweiligen Behörden abhängig" sei und "ihre freie Entwicklung haben solle". Die Anschaffungspolitik sah vor, keine speziellen Fachwerke anzuschaffen, aber wissenschaftliche Werke zu erwerben, "welche die allgemeine Bildung unterstützen". Ein besonderes Augenmerk galt auch der "vaterländischen" Literatur. Die Bibliothek bot in einer Abteilung auch "populäre,

zur Lektüre geeignete Werke" und "Jugendschriften" an. Seit dem Einzug in die neuen Räumlichkeiten flossen der Stadtbibliothek durch Schenkungen oder Kauf Privatbibliotheken und Bestände zur Geschichte der Stadt St.Gallen zu: So übergab 1859 der Gewerbeverein seine aus rund 400 Bänden bestehende Bibliothek und 1860 wurde die Bibliothek des Philologen Karl Ludwig Roth (1811–1860) in Basel erworben, um so die philologische Abteilung zu ergänzen und aufzuwerten. Die Stadtbibliothek – so ein Befürworter dieses Kaufs im "Tagblatt der Stadt St.Gallen" – hätte damit "wenigstens ein(en) Literaturzweig in ausreichender Fülle und wissenschaftlicher Anordnung (...), wozu vereinzelt und zersplitterte Anschaffungen nie geführt hätten". 1865 wurden aus dem Nachlasse des St.Galler Buchdruckers Peter Wegelin (1792–1864) Schriften zur frühen Geschichte der Stadt St.Gallen gekauft und dem "Museum St.Gallense" eingereicht. Seit den 1860er-Jahren schenkten oder überliessen für eine geringe Entschädigung die 1819 gegründete St.Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft und der 1859 entstandene Historische Verein des Kantons St.Gallen, der Gewerbeverein (bis zur 1886 erfolgten Gründung des Gewerbemuseums und der dortigen Bibliothek), die Landwirtschaftliche Gesellschaft, die Museumsgesellschaft sowie kleinere Gesellschaften der Stadtbibliothek die Zeitschriften und die erhaltenen Tauschexemplare nach erfolgter Zirkulation unter den Mitgliedern oder liessen ihr direkte Anschaffungen zukommen. Diese regelmässig zufließenden Zeitschriften und Bücher bildeten einen wesentlichen Faktor für die Vermehrung der wissenschaftlichen Literatur und die Bibliothek erhielt so fachspezifische und aktuelle Literatur. Es kamen so bedeutende historische, gewerblich-technische und naturwissenschaftliche Werke aus der Schweiz, Deutschland, Frankreich, Grossbritannien und – betreffend Naturwissenschaften – aus Amerika zusammen. In den 1880er-Jahren gelangten über diese Kanäle auch ungarische und russische Publikationen in die Bibliothek.

Bibliothek der reichen Stickereistadt (Ende des 19. Jhs., Anfang des 20. Jhs.)

Nach dem Tode von Jakob Wartmann (1803–1873), der die Bibliothek seit 1854 betreut hatte, begann mit dem 1874 erfolgten Amtsantritt von Johannes Dierauer (1842–1920) eine neue Ära. Dierauer war hauptamtlich Geschichtslehrer an der Kantonsschule St.Gallen und erwarb sich mit zahlreichen historischen Arbeiten einen bedeutenden Namen als Gelehrter. Von seinem Ansehen und seinen internationalen Beziehungen profitierte die Bibliothek vielfach. 1877 erhielt die Bibliothek mehr Raum, denn die naturwissenschaftlichen Gegenstände sowie die Sammlungen des Historischen Vereins und des Kunstvereins dislozierten ins neue Museum. 1879 begann Dierauer mit der Neuaufstellung der nun rund 60'000 Bände zählenden Bibliothek. Nach dem Vorbild der Münchner Staatsbibliothek wurde nun jedem Werk ein für allemal eine individuelle Bezeichnung gegeben, die keinem anderen Buche zukam. Die systematische Aufstellung behielt er im Wesentlichen bei (vgl. Einleitung Bestandesbeschreibung). Eine Abteilung wurde als "Volksbibliothek" ausgeschieden. Im so genannten "Museum Sangallense" wurden die Werke aufbewahrt, die durch ihre Verfasser oder durch den Druck spezifisch st.gallisches Gepräge tragen. 1897 war die neue Registratur

abgeschlossen. Broschüren wurden zu handlichen Bänden, so genannten Miszellaneenbänden (mit Inhaltsverzeichnissen), zusammengebunden (1907: 2013 solcher Bände: sie umfassen etwa 20'000 Dissertationen, politische Flugschriften und Abhandlungen aus allen Wissensgebieten).

1899 musste die Bibliothek die westliche Hälfte des Bibliothek-Parterres der neu errichteten Verkehrs- und Handelsakademie (aus der letzteren entstand die heutige Universität St.Gallen) überlassen. 1900 zählte die Bibliothek rund 70'000 Bände. Mit dem wachsenden Raumbedarf durch die Handelsakademie bekam sie, deren Bestände gleichfalls angewachsen waren, selbst Raumnot. 1907 konnte die Bibliothek das neue Gebäude – erstmals seit ihrem Bestehen in einem eigenen Gebäude und eine der ersten modernen Bibliotheksbauten der Schweiz – an der Notkerstrasse 22 beziehen. Die Betriebsaufnahme erfolgte im November 1907. Seit dem Bezug des neuen Gebäudes und trotz späterer unmittelbarer Nachbarschaft gingen Stadtbibliothek und die Bibliothek der Handelsakademie (heutige Universitätsbibliothek) – die Handelshochschule konnte 1911 an der Notkerstrasse 20 einen Neubau beziehen – eigene Wege. 1908/09 kam es zur Ausscheidung von Werken aus der populären Abteilung, die der "Hilfsgesellschaft der Stadt St.Gallen" übergeben wurden. Die Gesellschaft richtete in ihrem Neubau an der Goliathgasse einen öffentlichen Lesesaal ein.

Dierauer legte in seiner Anschaffungspolitik Wert auf Quellenbände, Grundlagenliteratur und Nachschlagewerke. Im Jahresbericht von 1906/1907 umschrieb er die Anschaffungspolitik wie folgt: Es sei Aufgabe der Bibliothekskommission "in erster Linie st.gallische und schweizerische Literatur, dann überhaupt Werke von dauerndem Werte und namentlich solche zu beschaffen, die den in St.Gallen betriebenen wissenschaftlichen Studien zu Hülfe" kommen. Dierauer war besorgt, dass die "kostbaren wissenschaftlichen Zeitschriften sowie eine Reihe grösserer Serien- und Nachschlagewerke ohne Unterbrechung aufgenommen werden konnten." Weiter suchte er die "bedeutendsten Helvetica und Sangallensia" anzuschaffen. "Nur mit sorgfältigster Auswahl führten wir" – so Dierauer – "der belletristischen Abteilung neue Werke zu. (...) Wir warten zu, bis sich die Bedeutung eines Schriftstellers abgeklärt hat, und greifen dann zu einer Gesamtausgabe seiner Werke, bei welcher der Literaturfreund sein Genügen findet." Er bemühte sich auch, Jahresberichte st.gallischer Gesellschaften und Institute aus Stadt und Kanton zu sammeln.

Regelmässige Hauptdonatoren blieben der Historische Verein des Kantons St.Gallen und die Naturwissenschaftliche Gesellschaft. Der Hauptzuwachs erfolgte dank zahlreichen kleineren, aber auch grösseren gewichtigen Schenkungen, die im Gegensatz zu früher nicht mehr in erster Linie aus den Reihen Stadt-St.Galler Bürgerfamilien kamen, sondern vermehrt aus überwiegend evangelischen Landesteilen des Kantons oder anderen Kantonen. Dierauer bemühte sich aktiv um Schenkungen. Bei Todesfällen sollte – so Dierauer – "da wo es erspriesslich scheint, den Hinterlassenen unsere Bedürfnisse bescheiden in Erinnerung" gebracht werden.

Stagnation nach dem Ersten Weltkrieg

Die nach dem Ersten Weltkrieg angespannte finanzielle Lage der Ortsbürgergemeinde St.Gallen, der Trägerin der Bibliothek, hatte zur Folge, dass selbst der kleine Anschaffungskredit nicht mehr dazu reichte, früher begonnene Serienwerke fortzusetzen. Die Bibliothek stagnierte in ihrer Entwicklung. Es wurden sogar Werke verkauft: Im Berichtsjahr 1924/25 erfolgte der Verkauf eines Kalender-Einblattdruckes mit einem Holzschnitt von Urs Graf an das Basler Kupferstichkabinett und im Berichtsjahr 1927/28 neben Dubletten ein Metallschnitt (Darstellung des hl. Hieronymus von ca. 1480), ein Shakespeare-Druck von 1640 sowie aus Buchdeckeln gewonnene Fragmente. 1928/29 wurde die Memminger Schrifttafel an das Museum der Stadt Ulm sowie eine Mappa mundi (15. Jh.) aus dem Besitz Vadians verkauft.

Als namhafte Geschenke erhielt die Bibliothek 1927/28 700 Bände aus dem Nachlass der Familie von Tschudi und 400 Bände aus dem Nachlass von alt Bundesrat Arthur Hoffmann (1857–1927). Als gewichtiger Zuwachs konnte im gleichen Berichtsjahr die Bibliothek der Ostschweizerischen Geographisch-Kommerziellen Gesellschaft (2260 Bände) sowie die Bibliothek des Nova Esperanto Clubo übernommen werden. Eine direkte Folge der Verkäufe der 1920er-Jahre und der damit verbundenen Diskussionen war 1936 die Gründung der Gesellschaft Pro Vadiana, die die Bibliothek seither finanziell und ideell unterstützt. 1931 erhielt die Stadtbibliothek testamentarisch die mehr als 3000 Bände (633 Bände aus dem 19. Jahrhundert) umfassende Privatbibliothek des St.Galler Lehrers Gustav Jenny (1865–1931), "eine reiche und wohlerhaltene Fachbibliothek für neudeutsche Literatur". Sie wurde geschlossen aufgestellt. Aus dem Nachlass des Zürcher Geschichtswissenschaftlers Gerold Meyer von Knonau (1843–1931) flossen der Vadiana rund 1000 Bände schweizergeschichtlichen Inhalts zu. 1931 wurde zudem die Übernahme der Altbestände der Bibliothek der Handelshochschule beschlossen (1932: ca. 4000 Bde und 1200 Broschüren). Separat aufgestellt wurde die 1934 geschenkte Bibliothek sowie der handschriftliche Nachlass des Journalisten Oskar Fässler (1863–1934). 1947 wurden alle Schenkungen des Kaufmännischen Direktoriums mit der Signatur KD versehen und geschlossen aufgestellt. 1953 übergab der St.Galler Kaufmann und Bezirksrichter August Bentele (1884–1979) der Bibliothek einen ersten Teil – rund 160 Bücher – seiner Sammlung mit vom Autor bzw. der Autorin signierten Büchern: sie bildet den Grundstock einer neuen Abteilung von Widmungsexemplaren und wurde als "Sammlung Bentele" geschlossen aufgestellt.

1953 erfolgte erstmals die Annahme eines Depositums: Der Kunstverein St.Gallen übergab seine 2799 Bände und 1395 Broschüren umfassende Vereinsbibliothek. 1958 erfolgte eine der grössten Schenkungen an die Bibliothek: Der in Zürich wohnhafte Anthropologe Franz Schwerz (1883–1959) übergab seine Gelehrtenbibliothek mit rund 5000 Werken (davon rund 1150 Titel mit Erscheinungsjahr vor 1900) zur Kultur- und Sittengeschichte. 1965 stellte die Öffentliche Volksbibliothek ihren Betrieb ein. Ihre Bestände gingen an die Vadiana über (Umfang: 30'000 Bände). 1966 erfolgte mit der Übernahme der Bibliothek der Museumsgesellschaft ein bedeutender zahlenmässiger Zuwachs. 1967 erhielt die Bibliothek ein Legat von Arnold

Eversteyn-Grütter: Es handelt sich vorwiegend um französische Bücher des 18. Jahrhunderts (367 Bände). 1972 fand die Vereinsbibliothek der Sektion St.Gallen des SAC mit rund 8000 Bänden in der Vadiana eine neue Heimat. Seit dem gleichen Jahr gewährt die Bibliothek der vom Freimaurer August Belz (1907–1971) gestifteten "Bibliotheca Masonica August Belz" Heimrecht.

Von der Stadtbibliothek zur Kantonsbibliothek

Hans Fehrlin, der der Bibliothek von 1928 bis 1965 vorstand, regte schon bei Beginn seiner Amtszeit die Zusammenlegung der Bibliotheken in der Stadt St.Gallen – mit Ausnahme der Stiftsbibliothek – zu einer Zentralbibliothek nach dem Vorbild Zürichs an. Aber sowohl die Fusion der Bibliotheken als auch der Zentralkatalog konnten wegen mannigfaltiger Umstände, insbesondere auch fehlender Finanzen, nicht verwirklicht werden. Ohne Erfolg blieb auch ein zweiter Vorstoss im Jahr 1963.

Die steigenden Betriebskosten waren der Hauptgrund, dass die Ortsbürgergemeinde für die Bibliothek eine neue Trägerschaft suchte. Am 28.5.1978 stimmte die Mehrheit der St.Galler Kantonsbürger der Übertragung der Stadtbibliothek von der Ortsbürgergemeinde auf den Kanton St.Gallen zu: die Stadtbibliothek wurde auf Anfang 1979 zur Kantonsbibliothek St.Gallen. Die Ortsbürgergemeinde St.Gallen behält und betreut die Vadianische Sammlung. Diese umfasst Handschriften und Frühdrucke aus St.Galler Gelehrtenbibliotheken, Materialien zur Geschichte der Stadt St.Gallen, Nachlässe und Schenkungen, die auf ausdrücklichen Wunsch der Donatoren Eigentum der Ortsbürgergemeinde bleiben. Sie zählt etwa 6000 Drucke, ist Dauerdepositum in der Kantonsbibliothek und steht der Öffentlichkeit wie die Bestände der Kantonsbibliothek zur Verfügung.

Von den bedeutenderen Zuwächsen der letzten 20 Jahre, die Bücher aus der Zeit vor 1900 umfassen, ist die 1995/2003 von Kaplan Arthur Kobler (1905–2003) übergebene, nur zum Teil erhaltene Schlossbibliothek der Familie Bourbon-Parma zu nennen, die das Schloss Wartegg, Rorschacherberg, von 1860 bis 1924 besass. Es handelt sich vor allem um französische Unterhaltungsliteratur aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dank der Gesellschaft Pro Vadiana oder privaten Donatoren konnten verschiedene ältere und wertvolle Einzelwerke erworben werden. Seit Juli 2006 sind grosse Teile der Bestände der ehemaligen Zweigstelle Verwaltungsbibliothek in der Kantonsbibliothek integriert.